

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Meine erste Reise. Aus dem Tagebuch eines Schwarzwälder Dorfbuben

[urn:nbn:de:bsz:31-309787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309787)

Und nach einer Woche, als gerade die Monatsrate fällig war, kam der Postbote wie gewohnt und überbrachte dem Jockelbauer einen Brief vom Bezirksamt, in dem es hieß: da der Herr Jockelbauer am Hirzbühl einen so tadellosen Parademarsch vor dem Herrn Bezirksarzt ausgeführt und hernach gar keine Beschwerden ver-

spürt habe, müsse die Unterstützungsrente künftighin ausfallen.

Der Jockelbauer machte ein verduztes Gesicht, verabschiedete den Postboten ohne Schnaps und Zehner und wollte seit jener Zeit nichts mehr hören von Parademärschen aller Truppen der Welt.

V. Sch.

Meine erste Reise.

Aus dem Tagebuch eines Schwarzwälder Dorfbuben. Von Johannes Wunsch, Freiburg i. Br.

Lange schon freute ich mich darauf, und diese Freude hatte auch ihren guten Grund: sollte es doch zum Better und zur Base gehen, welche in Obertsrot bei Gernsbach wohnten. Von Gausbach aus ist es weit bis dahin, beinahe drei Stunden. Und drei Stunden dauerte ja auch jeden Tag der Unterricht in der Schule! Es mußte also wirklich weit sein.

Obertsrot liegt gegen Kastatt zu, deshalb freute ich mich darauf! Und in die Schule brauchte ich dann auch einen Tag nicht zu gehen, das freute mich noch ein bißchen mehr!

„Daß du mir aber den Buben wieder gesund zurückbringst!“ mahnte lieb Mütterlein den Vater. Und sie fügte bei: „Ach Gott! es ist so weit, wenn ihm nur nichts passiert!“

„So sei doch nicht so närrisch! Das Obertsrot liegt ja nicht in Amerika drüben. Und was soll ihm denn passieren, wenn er bei mir ist?“

O, es ist doch schön, wenn man gute Eltern hat, die immer treu und liebevoll besorgt sind.

Schlafen konnte ich die letzte Nacht vor der großen Reise nicht. Ist auch leicht begreiflich: Die Welt sollte ich ja sehen, und die Welt ist so groß, so groß!

Draußen verkündete der Gockel den neuen Tag, und vom Schulhause verkündete ihn die Betglocke.

„Auf, kleiner Mann, heraus jetzt! Fort geht's in die weite Welt, auf!“

„So laß ihn halt noch ein wenig schlafen!“ rief die Mutter.

O Mutterherz, goldenes, wie bist du so gut! In mir aber erwachte der Mannesstolz, und mit heldenmütiger Entschlossenheit hüpfte ich aus dem Bett heraus und in die Kleider hinein.

Mütterlein hatte schon den Kaffee gekocht, und zwar besonders feinen diesmal. Dabei lief sie beständig von der Küche zur Stube und von da wieder zur Küche, wischte auch ein paarmal

mit dem Schürzenende in den Augen. Kein Wunder, bei dem Rauch in der Küche! Oder war etwas anderes schuld? Wer weiß!

Ich aber hatte mich fest auf meinen Platz im Herrgottseck gesetzt und trank tüchtig von dem braunen Getränk, tunkte auch tüchtig Wecken hinein, und mein kleiner Magen hatte vollauf Beschäftigung — diese Arbeit liebte ich gar sehr.

„Jetzt heißt's aber gehen!“

Wir wollten von Weisenbach ab den Zug benutzen.

„Laß ihn halt noch eine Schüssel voll trinken!“

Die Mutter meinte immer etwas Gutes und sehr Angenehmes für mich!

Ich aber schnellte hinterm Herrgottseck hervor, packte die Miese, welche um den Tisch herumwedelte, an den Ohren und rief ihr zu: „Leb wohl, Miese, ich bring dir auch Wurst mit!“

Sie verstand es, schnurrte gewaltig, miaute dazwischen und machte einen ganz gefährlichen Buckel dazu.

Der Vater stand schon draußen auf der Staffel und rief: „Wenn er jetzt nicht gleich kommt, dann geh' ich allein!“

Ich sprang jetzt hurtig nach mit einem großmächtigen Spazierstock vom seligen Großvater her. Ach, wohin wird mich wohl dieser große Spazierstock führen?

Die Mutter aber mahnte noch einmal: „Daß du ihn mir aber gesund wieder zurückbringst, Alter, sonst brauchst du auch nicht mehr zu kommen.“

Der Vater brummte etwas von „ängstlichen Weibskleut“ in den Bart — und fort ging's nun durchs Dorf hinaus im Morgengrauen.

Hier und da krähte ein Gockel seinen Morgenruß. Der Brunnen am Weg plätscherte geheimnisvoll, und leiser Windhauch koste mir um die heiße Stirne.

Wir schritten rüstig voran, und bald waren wir an der großen Wegbiegung. Da machte

mein Vater halt: „So, jetzt schau dir Gausbach noch einmal an dahinten. Wir sehen es dann nicht mehr, bis wir wieder zurückkommen!“

Ja, dahinten lag das Heimatsdorf in geheimnisvoller Morgendämmerung. Die schlanken Kirchtürme von Forbach winkte auch, und die dunklen Tannenwipfel von den Bergen ringsum riefen und winkten mir ganz eindringlich zu: „Bleib da, bleib da!“

So meinte ich allüberall zu hören. Es war ja die Antwort der Heimat, und ich zog hinaus in die weite Welt! Doch mein Vater war bei mir. Was konnte mir da die Welt anhaben? — Kindliche Herzen trennen sich leicht, und erst das Mahnen des Lebensherbstes zieht uns mit Allgewalt dahin zurück, woher wir gekommen...

„Ade, Heimatsdorf, auf Wiedersehen!“ So rief ich in den taufriichen Morgen hinein. Mein Vater lachte dazu.

Oben vom Walde herab aber rief es laut: „Kuckuck, Kuckuck!“ Und ein Böglein am Waldesrand lispelte: „Komm mit! Komm mit!“ Und gleich darauf begann es überall zu zwitschern, zu singen, zu raunen und zu jubelieren.

Es war der Morgengruß der schönen Gotteswelt. Dazu das Rauschen des Flusses unten im Tale, und ferner Heimatglockenton — alles so feierlich, wie zum Abschied.

Wir aber zogen weiter, immer weiter des Weges. Bald kam der finstere Tunnel an der Grenzscheide zwischen Gausbach und Langenbrand. In meinem Kopfe begann es ängstlich zu werden. Dort im Tunnel sollte ja der Mann ohne Kopf spazieren gehen! Der alte Straßenwärter Simson hatte es gesagt. Und was der alte Simson sagte, mußte wahr sein, denn alle alten und jungen Weiber von den Dörfern des hinteren Murgtales blieben bei ihm stehen, wenn sie ihn trafen, und frugen neugierig: „Was gibt's Neues, Simson?“ Und Simson wußte immer etwas zu berichten, ob wahr oder gelogen. Das machte ihn beliebt bei den Frauen. Und wer bei den Frauen beliebt ist, der...

Oha, was war das? Nein, doch nicht; schon glaubte ich... aber er war es nicht, und ungeschoren trabten wir durch den dunkeln Tunnel, ohne dem kopflosen Männlein zu begegnen. Aber mein kleines Bubenherz klopfte ganz ungestüm, trotz aller Tapferkeit! Na, wenn ich erst einmal ein Mann bin, dann will ich aber den alten und auch den jungen Weibern die Wahrheit sagen, wo Bartel den Most holt! — Warum

den Kindern, diesen wahren Königen und Engeln der Erde, immer Angst und Bangen einjagen? Wenn ich, wie gesagt, erst groß bin...

Als wir durch das ansehnliche Dorf Langenbrand gingen, war es schon ziemlich hell. Oben in einem Hause riß einer ein Fenster auf, daß die Scherben lustig klirrend zur Erde fielen; aber das scherte den Alten da oben wenig, der rief: „Guten Morgen, alter Spezi! Wo hinaus so frühe?“



„Ist es noch weit bis ans Meer?“

„Nach Obertrot zum Schwager Johannes.“
„So, so. Ist das hier dein Kronprinz, he?“
Und ein struppiger Kopf zwängt sich oben durch die zerbrochene Fensterscheibe.

„Nein, das ist unser Nesthäkchen, aber ein flottes Bürschchen, was?“

Ich reckte und streckte mich stolz.

„Ade, Nazi, wir müssen eilen, wollen noch auf den Zug!“

Der Struppige aber antwortete: „Grüß mir deinen Schwager auch, und wenn du zurückkommst, so lehrst du bei mir ein, ich hab diesmal drei Fässer tadellosen — du weißt ja schon!“

Dabei verschwand er in der Stube, und wir hörten eine laute Frauenstimme recht vernehmlich. Seine Frau hielt ihm offenbar eine Predigt über Trinken und Glascherben.

Wir aber zogen vorwärts, Weisenbach zu. Ich plauderte allerhand; und als rechts ein Weg abbog, da fragte ich, ob dies die Straße nach Jerusalem sei?

„Nein, da geht's nach Reichental hinauf.“

Reichental ist ein einfaches Schwarzwalddorf. Jerusalem aber ist die goldene Stadt meiner Sehnsucht und wird es auch bleiben, wenn ich nicht das große Loß gewinne.

„Ist es noch weit bis ans Meer?“

Einige Schritte von der Station Weisenbach entfernt sahen wir noch, wie der Zug eben mit Woll dampf abfuhr.

Sappermost, muß der uns gerade vor der Nase wegfahren!“ meinte der Vater.

Und ein Bäuerlein aus Reichental sprang auch noch herzu und pustete auf den Bahnhof, fortwährend winkend und rufend; „Halten Sie doch! Halten Sie doch! Ich will auch noch mit.“

Der Bahnhofsvorsteher mit der roten Mütze und dem strammen Schnurrbart stand dabei und lachte dem Bäuerlein ins Gesicht: „Die Lokomotive ist leider schwerhörig; aber in drei Stunden fährt ein Güterzug mit Personenbeförderung. Da können Sie mitfahren und kommen heute sicher noch nach Gernsbach, wenn unterwegs nichts passiert.“

Wir aber trotteten halt jetzt auf Schusters benagelten Knappen weiter, und nach einer weiteren Stunde etwa waren wir am Ziele unserer großen Weltreise.

Das Haus meines Vettters und meiner Base steht auf einer Anhöhe an dem Wege nach Schloß Eberstein. Wir bogen um die Ecke des niederen, von Bäumen beschatteten Häuschens, klopfen eindringlich an die Fensterscheiben und riefen laut: „Heda! Wir sind's!“

„Ach, du großer Gott! Mutter, Mutter! Der Vetter und der Johannes aus Gausbach sind angekommen!“

So rief eine helle Mädchenstimme. Es war die Marie, welche so alt war wie ich. Wir traten ein — sie hatten eben auch Kaffee getrunken — und gleich saß ich hinterm Tisch, hielt liebevoll eine volle Tasse in den Händen, und das unterbrochene Geschäft von daheim begann aufs neue. Der Vetter war schon in seiner Sägemühle, wo er angestellt war.

„Aber jetzt bleibt ihr ein paar Wochen hier, wenigstens der Johannes, der zum erstenmal bei uns ist!“ meinte mein liebes Bäschen, und Mariechen stimmte eifrig zu.

Mein Vater aber winkte ab: „Es geht leider nicht. Eine Nacht bloß; morgen geht's wieder heimwärts.“

Heimwärts!

Warum hefte mein Herz beim Nennen dieses Wortes so sonderbar? Welch ein Zauber liegt in seinem Klange? Meine Base und die kleine Marie überschütteten mich mit Zärtlichkeiten — aber „heimwärts!“ war es nicht.

Am Mittag besuchten wir den Vetter auf der Sägemühle. Der machte Augen! Verwunderung und Freude strahlten daraus. „Ja, was ist denn nicht döß?“ rief er aus. „Jetzt müssen wir gleich eins trinken.“

Ach, er trank immer so gern „eines“, mein guter Tauspate und Namensvetter. Er hatte allezeit einige große Fässer Apfelwein im Keller liegen, selbstgekelterten. Der mundete mir vorzüglich. Kein Wunder, daß die Welt an jenem denkwürdigen Tage mir so spassig vorkam: Die Bäume und Häuser, die Menschen und Berge, alle tanzten fröhlich durcheinander! Und ich tanzte auf einem Beine lustig mit.

„Aha, profit! Es hat ihn, Haha!“ — — so jubelte mein fideler Vetter — und trank noch eins.

Als es aber Abend wurde, da kam etwas ganz anderes in mein kleines Herz gekrabbelt: Wo ist meine Mutter? Was macht sie daheim? Und mein Bruder Lorenz? Schläft er jetzt schon allein im Bett? Und die alte, wollige Miezi, hat sie ihre Milch schon getrunken? Hat sie wohl kein Heimweh nach mir?

Diese und noch viele andere Gedanken schwirrten mir im Köpfelein herum und packten und zwickten so eigentümlich mein armes Herz. Jetzt wußte ich junges, kleines Menschlein so ganz urplötzlich, was Heimweh bedeutet! Und leise und heiß tollerte eine Träne über die Wange herab auf die Hand, und viele andere folgten ihr nach.

Da zog mich mein Bäschen zu sich heran und meinte: „Du bist ja bei uns daheim, es ist doch so schön bei uns, gelt?“ — — und küßte mich.

Ich aber antwortete nur: „Heim will ich! Heim will ich!“ Und in weiten Säßen rannte ich zur Stube hinaus. Heim wollte ich, heim!

Draußen im Freien, wo es ins Dorf hinabging, holten sie mich ein und brachten mich in die Stube zurück.

„Se, kleiner Better, nur lustig! Jetzt trinken wir noch eins!“ rief der alte Johannes.

Aber wieder antwortete ich: „Heim will ich, heim!“ und machte ganz energische Bewegungen. Jetzt aber nahm das Bäschen mich beim Schopf, zog mich aus — — und beförderte mich ins Bett.

Dort weinte ich leise ins Kissen hinein. Heim zur Mutter, heim! — — Das war mein einziger Wunsch und Gedanke. Und die ganze weite Welt mit all ihren Schätzen hätte ich mit Freuden als Preis bezahlt, wenn ich daheim bei der Mutter hätte sein können. Aber es gibt Dinge auf Erden und im Menschenleben, die einfach unbezahlbar sind, weil zu kostbar. Und zu diesen gehört das Mutterherz.

Doch zuletzt schlossen sich die Läden meiner verweinten Guckfenster, und selig wiegte ich mich im Traum in den sanften Armen der geliebten Mutter. — —

Erste Nacht in der fremden Welt! Erste Nacht fern vom schützenden Elternhause! Wie viele lange Nächte werden folgen in diesem herben Erdenleben! Die Schwalbe kehrt heim, wenn die warme Frühlingszeit kommt; und wenn der ewige Frühling naht, so fliegt die Seele des müden Erdenpilgers heimzu, heim ans süße Herz der ewigen Gottesliebe.

Auch jene erste Nacht außerhalb des Vaterhauses ging für mich vorüber

Der andere Tag war ein Sonntag. Da wanderten wir nach Bernsbach in die Kirche. Das Amtstädtchen mit seinen etwas über 2000 Einwohnern machte auf mich den Eindruck einer Großstadt. Neugierig lugte ich nach rechts und links. Die Menschen alle so fremd, niemand von daheim. Doch der Vater war ja bei mir, das war mein Trost. Nach dem Gottesdienste tranken wir zur Feier des Tages wieder eins; dazu aßen wir herrliche Salzbrezeln! Der Base und dem Mariechen nahm ich Milchwecken mit. Diese beiden waren nämlich daheim geblieben, um für den vornehmen Besuch etwas Gutes zu kochen.

O, es war eine herrliche Zeit damals!

Bei den dampfenden Schüsseln ließ ich es mir wohl schmecken, und das Heimweh war für den Augenblick vergangen. Mittags besuchten wir noch das reizend gelegene Schloß Eberstein, worüber ich später in der Schule einmal ein schönes Gedicht auswendig lernen und bei der Schulprüfung hersagen durfte. Da bin ich sehr gelobt worden. Doch dies nur so nebenbei. Und gute Milch bekam man dort oben auf Schloß

Eberstein, und guten Wein und gutes hausbackenes Brot. Die Milch von den braven Kühen, der Wein vom Schloßberg, das hausbackene Brot war vom Weizen aus dem fernen Ungarland. Aber alles war gut! Und eine herrliche Aussicht hatte man ganz umsonst dazu. Die schöne Aussicht hat man auch jetzt noch. Das liebliche Murgtal mit seinen Obstbaumdörfern und biedereren Bewohnern liegt vor unsern Blicken, alles umrahmt von dunkelgrünen Tannenwäldern. Wirklich ein Paradiesesbild! Treue Anhänglichkeit an unseren Herrgott, das sind die sicheren Kennzeichen des frommen Murgtälers. —

Aber der Abend kam allmählich herangeschlichen und die Abschiedsstunde nahte.

„Kommt bald wieder! Der Mutter viele Grüße!“

Und mit Händedruck schieden wir, nachdem ich noch verschiedene badische „Schmizeln“ oder bayerische „Büfferln“ auf Mund und Backen bekommen hatte.

Mit langen Schritten eilten wir dahin in den dämmernden Abend und ins heimatliche Tal hinein. Fort zog es mich, heimwärts, zur Mutter. Dort allein ist wahre Ruh!

Als wir durch Langenbrand stolpterten, da brannten schon die Lichter in den Stuben. Der Spezi vom Vater war aber nirgends zu sehen; sein Fenster war mit Papier zugestekt. Recht so, nur schnell heim!

Und dann waren wir da. Bonniges Gefühl, das mein kleines Bubenherz durchzog beim Anblick der bekannten Häuser!

„Guten Abend, lieb Mutterle, da sind wir! Ich habe dir auch einen schönen Milchwecken mitgebracht!“

So stürzte ich kopfüber in die Stube, daß der Milchweck weit voraus kollerte. Und Miezi, die brave Hauskake, kam schnurrend herbeigesprungen, um die Wurst in Empfang zu nehmen, die ich ihr beim Abschied in die Ohren versprochen. Und sie bekam ihren redlichen Anteil.

Dann aber ans treue Mutterherz, ans goldene.

„Bist du wieder da, Gott sei Dank!“

Und eine Träne glänzte ihr ihm Auge. Aber es war eine glänzende Perle der Freude, des Glückes und der Liebe, weil der Bub wieder heil und gesund daheim war!

Das war meine erste Reise. Und ich habe sie nicht vergessen. Und mein trautes Heimattal und Jugendland und Kinderparadies auch nicht. Und so ist es gut. Und ich sage noch frohgemut: Auf Wiedersehen!